

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 22

Artikel: Abschied von Briand?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trennen! Heißt das, an-
ner spöchwerfliche No-
dichte in der Kälte,
über dieser Meise, umbein
herv, ewig ägyptenma-
dende Mann sitzen sie ver-
spenden Zauben sie auf
jeden, der in seine Amou-
sphäre gerie

ABSCHIED VON BRIAND?

Von einem Monat noch ist die Pariser Korrespondenz einer führenden deutschen Tageszeitung: «Frankreich hat sich diesen Staatensystemen angeschlossen wie eine Gewandtheit ihres Geschickes; so stark, als das, ohne die Apologie zu befragen, sie glanz zu seiner Funktion und in der Welt des Denkens erobert. Ein Briand wird nicht gerufen; sein Lacaze ist Briand im Grande unaufrichtig geworden. Briand ist ein weiterer Schritt in die Unmöglichkeit nicht geworden. Am 13. Mai, einem schwarzen Tag für Europa, hat Frankreich dem Mann von Locarno die Türe gegeben, als er sich um das höchste Amt der Republik bewarb.

Seit 25 Jahren geht durch die Geschichte Europas ein kleiner Mann unentwegt auf die gleiche Richtung zu, un-
bekannt um Parteien und Programme. Seine Figur wird uns schon bald ebenso legendär sein wie die eines anderen kleinen Franzosen, der Frankreich zur Weltgeltung verholfen hat. Aber nicht der Glanz erfolgreicher Kriege umstrahlt seinen hässlichen, klugen Kopf, sondern der Martyrertum eines lang-
beherrschten Kampfes um den Frieden, um die deutsch-französische Ver-
ständigung. — um Europa; ein Kampf, der, so wie die Dinge jetzt liegen, nicht als erfolgreich bezeichnet werden kann, den er aber — daran zweifeln niemand, der ihn kennt — ohne zu wanken weiterführen wird; man erst recht.
Zehnmal hat Briand als Ministerpräsident die Geschichte seines Landes geleitet; fünfundsiebzigmal war er Mini-
ster. Nur zweimal wurde er gestürzt; alle anderen Male nahm er einfach seine tralle Aktenmappe und seinen Stock — das sind ungefähr die einzigen Utensilien, mit denen er in seine Arbeitstätte einzutreten pflegte — und ging, die ewige Zigarette im Mund, unbedenklich auf die Straße hinaus, um desto sicherer in kürzester Zeit als der große Unschelchliche wieder seinen Platz zu haben.
Gewiß steht hinter dieser unerhörten Karriere eine sel-
tens politische Wandlungsfähigkeit, ein Schiller in allen Farben, die Spekies des Lebens beinhalten, der an allen Dingen beide Seiten in gleicher Perspektive sieht. Man weiß, daß er, der ehemalige Sozialist, im Anfang seiner
Karriere den größten Streik Frankreichs niederschlug —
aus seinen Händen soll kein Tropfen Blut kühlen, sagte er — man weiß, daß er der Schlagschlagredaktor der sozialistischen Zeitung «Humanité», einige Jahre später als
Minister des Innern seinen großen Nachfolger Jean Jau-

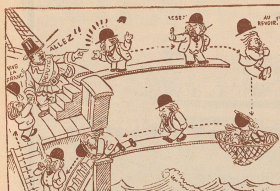


Vor 25 Jahren: Die Jahr 1905 beendete die Pariser Konferenz über die Trennung von Kirche und Staat. Die Konferenz wurde von dem französischen Außenminister Raymond Poincaré geleitet. Die Konferenz wurde von dem französischen Außenminister Raymond Poincaré geleitet. Die Konferenz wurde von dem französischen Außenminister Raymond Poincaré geleitet.



1921: Briand in seinem Wahlkreis im Geisfeld mit seinen Arbeitern. — Nach einem kurzen Gastspiel in der «Lanterne», in der er Mitarbeiter zum Redaktionskollegen hatte, stellte ihn seine Partei als Kandidaten für die Kammer und den Zähler seiner Partei gelang in ihm mit Leichtigkeit, den ihm anvertrauten Wählern den in-

BRIAND?



Der unvermeidliche Briand: Karikatur aus der englischen Zeitung «Daily Express» auf Briand, der sich in die Hände der Ministerien — Er gibt keinen freien Raum in Europa, der so oft Ministerien behält: hier wie er

ris aus den Redaktionsstuben weg verfahren ließ; man weiß, daß ihn innerhalb seiner Partei ein Influencer kaum umgibt, daß er sogar auf der Ministerbank verbannt ist, eine geübte, grobe Figur, von der die anderen, die Braven, für ein Parteiprogramm Entschiedenem, trotz aller Bewunderung abtrüben. Die Faszination, die er trotz allem auf Fremd und Feind ausübt, erklärt sich aus der Art, wie er, der in allen Dingen dieser Welt so Geschickliche, überaus halbgut, seit 1915 auf ein Ziel losrennt, unbekümmert um das Geben, das ihm seit Jahren von beiden Seiten des Rheins her in die Ohren gellt; auf Europa. Seit 1915, seit er das «Kabinett der Schlichter» führte, währenddessen um Verfall gekämpft wurde, ist ihm das blanke Entsetzen in die Glieder gefahren, die langfristige Welt gegen



Photos: Heinrichs Guttman Paris



Reaktion der republikanisch-liberalen Wähler auf. Durch sein agitativeres Geschick gelang es ihm, die Partei zu entziehen



Vor 5 Jahren: Der junge Briand (X) im Kreis seiner Kameraden. — Eine Legende war ihm, damals, von einem Überlegenem gegeben. Dieser angeblich überlegenem lie er sich durch ein politisches Stadium durchsetzen



Nach einem Gedächtnis von Briand: Minister Briand ist ein Mann, der in der Politik eine Rolle spielt. Er ist ein Mann, der in der Politik eine Rolle spielt. Er ist ein Mann, der in der Politik eine Rolle spielt.

alles, was Krieg, was Gewalt heißt. Seither hat er jede seiner Handlungen den einen Ziel angepaßt, — und es sollte niemals vergessen werden, daß im jetzigen Europa ein alter Mann lebt, der es fertig gebracht hat, als Staatsmann seine Politik aus der einfachsten unumkehrbaren Bewegung einer menschlichen Empfindung herauszulassen. Diese Tatsache soll festgehalten werden und man soll sich ihrer freuen, — wenn auch der wirkliche Erfolg dieser oft alten Klagen, alten weisen Politik, die sich offenbar auf zu wenige wache Kräfte im eigenen Volk stützen konnte, eigentlich nur ein geringer war. Es ist die Tragik Briands, daß er von beiden Ländern, um die er sich mühte, mißverstanden wurde. Die Franzosen rufen ihm zu: «Schweig! Sturzer Trübsal! Idealist!» (was heutzutage fast schon ein Schimpfwort ist), — den Deutschen aber, bis weit in die bürgerliche Mitte hinein, ist er der Welt im Schafspel, der Mann des «capitaine»; das zu nichts führt, der Sucher des Ortes des geringsten Widerstands. All das hat zu den Debakle des 13. Mai geführt, aus den er unüberlegt, unbedachtlich, aber nicht gebrochen hervorgegangen ist. Man muß jetzt an eine längere Vergangenheit, ähnliche Situationen denken: Briand ging 1922, als die ersten Abmachungen eines neuen Europa anzufangern begannen, durch Mitleid von Cinnus in den Berufen.

von Briand direkt in die Kammer; über-
wältigte alle mit einer seiner verführerischen Reden und schloß sich der Überraschung aller: «Viellicht machen andere etwas Besseres» nahm seine Mappe und ging. Es hat seither keine Besseres, Menschlicheres gemacht.
Wir wollen hier Briand, den größten europäischen Staatsmann des neuen Jahrhunderts, nicht zergliedern, nicht angreifen, ihm nicht nachrechnen, wo er recht, wo er unrecht hatte. Wir wollen ruhig feststellen, daß auch wir von der großen Klugelei und Güte dieses zigarettenrauchenden «Heiligen Sebastian des Friedens» überwältigt sind. Wir wollen unsere Gefühle ebensoviele zurückhalten wie jene Pariserin, die vor wenigen Tagen, als Briand nach dem Flako von Versailles nach Grief absteigt und nachdemlichen Gesicht auf dem Bahnhof erbebt, auf ihn zutritt, ihm einen Strauß Rosen in den Arm legt und sagt: «Herr Präsident, verzeihen Sie die Freiheit des Ausdruckes, — aber ich liebe Sie!»